

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 266.

Dienstag, den 21. September.

1840.

Aus Leipzig zu Ende des vorigen Jahrhunderts. \*)

Nach einer Reise von mehren Tagen und Nächten kam ich bei Nacht in Leipzig an. Man führte mich in ein Haus, das man das Posthörnchen nannte und das, glaub' ich, vorzüglich zur Einkehr für Postpassagiere bestimmt war. Ich erhielt ein artiges Zimmerchen und ein bequemes Bett mit einem ungeheuern Deckpfehl von Dunen. Ich bebte Anfangs vor ihm zurück, aber nach der langen kalten Nachtfahrt that es mir wohl.

Als ich am Morgen mich beim Kaffee mit meinen Erwartungen von Leipzig beschäftigte, das man mir so oft wegen seiner anziehenden Gestalt, seines Reichthums, seines Geschmacks, der Bildung seiner Einwohner und der Gelehrsamkeit seiner Universität gerühmt hatte, erhielt ich wenigstens einen Beweis der artigsten Zuorkommenheit. Die Wirthin meldete mir den Herrn Magister Du — an, und gleich darauf trat ein freundliches, etwa 40 jähriges Männchen ein, in einem eleganten, etwa sehr langen Ueberrocke, schön frisiert und gepudert, aber mit einem jener freundlich kalten Gesichter, denen man beim ersten Blick unterwürfiges und gefasstes Ertragen unangenehmer Lagen ansieht. Der Magister hieß mich willkommen in Leipzig, bezeugte sein Vergnügen, mein erster Bekannter zu werden, und erbot sich zu Gefälligkeiten, deren ich etwa bedürfen könne. Ich glaubte im ersten Augenblicke, er wolle mir Cicero sein. Das war aber nicht der Fall. Ich habe nie erfahren, was ihn zu seiner gütigen Aufmerksamkeit bewog, wenn es nicht etwa war, eine leere Wohnung in dem benachbarten Hause einer Freundin durch mich zu besetzen. Seine Bekanntschaft wurde mir indeß in der Folge angenehm und oft nützlich. Er war kein glänzender Geist und kein großer Gelehrter, aber besaß doch ein bedeutendes gelehrtes Wissen und aufgeklärten Verstand. Ueber seine persönliche Lage erfuhr ich schon im Laufe des ersten Gesprächs, daß er unverheirathet sei, einen Gehalt aus einem Fond der Universität besitze, die Leipziger Zeitung redigire und außerdem Corrector für Buchhandlungen sei.

Das Geschäft eines Solchen war damals in Leipzig geachtet. Man trug es nur Gelehrten auf von dem Fache, zu dem die im Drucke stehende Schrift gehörte. Sie trieben es mit oft ängstlicher Gewissenhaftigkeit, schlugen wegen der

\*) Aus dem in diesem Jahre bei K. F. Köhler erschienenen 2. Bande „Darstellungen und Charakteristiken aus meinem Leben von D. G. Merckel“, einem Buche, welches auch sonst noch für die Leipziger so manches Interessante enthält und zwar aus einer Zeit, deren mancher unserer Mitbürger schon angehörte.

Schreibart einzelner Wörter viele Bücher nach, ja, correspondirten darüber. \*) Als Götschen, ein trefflicher, selbst hoch gebildeter Mann, nachdem er Wielands Werke verlegt hatte, auch Klopstocks sämtliche Schriften in Grimma drucken ließ, gab er seinem Freunde Seume dort Wohnung und ein jährliches Correctur-Honorar von 3 bis 400 Thalern sächsisch; ja, als er das neue Testament griechisch mit neuer, für jeden Buchstaben gewählter und frisch gegossener Schrift drucken ließ, wurde die Correctur von drei in verschiedenen Städten wohnenden gelehrten Theologen besorgt. Nach Vollendung des Druckes bot er eine Prämie von einem Ducaten für jeden Druckfehler, den man ihm noch zur Verbesserung nachwies. — Ein fehlerhafter Druck galt damals für eine schimpfliche, den Verleger selbst herabsetzende Erscheinung. — Mit Unrecht? — ? —

Mein guter Magister Du — war, wie ich bald fand, einer von jenen Köpfen, die viel Empfänglichkeit für Wahrheiten haben und sie begreifen, aber nicht die Geisteskraft, selbst eine neue zu entdecken, oder eine erlernte geltend zu machen. Die kritische Philosophie war damals Mode, wiewohl noch lebhaft von den Leipziguern Eklektikern bestritten. Die Verhandlungen über sie reizten Du —. Auch er trat einige Jahre später mit einer philosophischen Schrift auf. Für welche Seite, weiß ich nicht mehr, wohl aber, daß er mir sie nach Berlin schickte, und mich um Hilfe bat gegen diejenigen, die sie als unbedeutend behandelten. Gern hätte ich ihm dadurch für seine frühere Gefälligkeit gedankt; ich gestehe indeß, es schien mir, jene Leute hätten Recht.

Auch körperlich war mein armer neuer Freund stiefmütterlich ausgestattet. Seine schiefen Schultern bemerkte ich sogleich und als bei seinem Fortgehen der lange Ueberrock etwas auseinander schlug, zeigte sich, daß an den Beinen Etwas zu verbergen war. Als ich mich, ihn bedauernd, gegen meine Wirthin äußerte, sagte sie: „Ja freilich! Er ist ein Leipziger Kind.“ Und Sie? fragte ich. „Ich bin aus — —“ Ich weiß nicht mehr, woher? aber sie war, wenn auch etwas zu dick, doch wohlgestaltet.

Was sie mit ihrer Bemerkung sagen wollte, errieth ich bald. Ich brachte der Professorin G. eine Empfehlung von Graß. Sie nahm mich äußerst gütig auf; um so mehr that es mir leid, daß sie buckelig war. Ich wandte das Gespräch so, daß sie ihren Geburtsort nennen mußte. „Ich

\*) Sie brachten zu ihrem Geschäfte Federn *mal voir* und verbesserten selbst wohl Versen der Verfasser. So that Sander mit Lafontaine's Romanen und Seume mit Klopstocks Schriften, und Lafontaine und Klopstock dankten ihnen dafür.